

Vorwort.

Wenn in Hinblick auf die einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen, die es mit ganzer Entschiedenheit betonen, daß die den alljährlichen Schulnachrichten der höheren Unterrichtsanstalten beigegebenen wissenschaftlichen Abhandlungen es sich angelegen sein lassen müssen, ein allgemeines Interesse der gebildeten Stände in Anspruch zu nehmen; wenn es, sage ich, in Hinblick darauf nun auch wohl nicht der Rechtfertigung bedürfen wird, daß ich, dem im laufenden Jahre die Abfassung einer Programmarbeit für unsere Anstalt oblag, zu diesem Zweck die Uebersetzung eines fremdländischen Dichtwerks in unsere Muttersprache übernahm, so möchte es doch wohl andererseits immerhin angezeigt erscheinen, mit ein paar einleitenden Worten kurz die Gründe anzugeben, die meine Wahl gerade auf das nachstehende Drama fallen ließen.

Als ich nämlich überhaupt den Entschluß gefaßt hatte, einen literarischen Gegenstand der Bearbeitung zu unterziehen, lag es nahe, daß ich mich vorzugsweise in der englischen Literatur nach einem geeigneten Thema umfah. Von Shakspeare, dem vielbesprochenen, dem viel gelobten und mißdeuteten, läßt sich heute gewiß mit vollem Rechte das, wenn auch in anderem Sinne gemeinte Göthe'sche Wort: „Shakspeare und kein Ende!“ behaupten. Von ihm sah ich also von vornherein ab und lenkte meine Blicke auf seinen großen Landsmann, Milton, jenen genialsten Rivalen des gewaltigen Dichterheros, von dem ich mir sagen mußte, daß er im Ganzen und Großen dem heutigen gebildeten Publikum unseres Vaterlandes höchstens in seinen Hauptwerken und, wenn man aufrichtig sein will, auch da nur ziemlich oberflächlich bekannt ist. Und doch verdient er diese Vergessenheit nicht, in die er bei uns versunken ist; hat er doch selbst für unsere heimische Literaturgeschichte eine hervorragende Bedeutung, insofern er den Genius unsers Klopstock wahrhaftig, der selber gesteht, daß „Milton das Feuer der Dichtung, welches Homer in ihm entzündet, zur lichten Flamme habe auflockern machen.“

Da indessen Milton's literarische Thätigkeit von so ausgedehntem Umfange und dabei eine so vielseitige ist, so fragte es sich nur, was sich aus diesem reichen Schatze für meine Zwecke am besten empfehlen möchte. Die überwiegende poetische Begabung nun, die uns nöthigt, den dichterischen Werken Milton's die Palme zu erkennen, und daneben die meistens pamphletische Natur seiner prosaischen Schriften bewog mich zunächst, letztere auszuschließen und meine Wahl lediglich auf seine Poesien zu beschränken. Immerhin war aber auch unter diesen eine solche nicht so leicht getroffen. Sein Meisterwerk „Paradise Lost“ und dessen, wenigleich ihm nachstehende Ergänzung „Paradise Regained“, die beide bereits mehrfach verdeutscht sind und auch gegenwärtig, wenn ich nicht irre, von verschiedenen Seiten übersezt werden, sind außerdem auch noch von gediegenen Kritikern besprochen und allseitig betrachtet worden. Von seinen kleineren Dichtungen dürfte sich dies von „L'Allegro“ und „Il Penseroso“ vielleicht auch behaupten lassen. Von den beiden Gedichten aber, die er uns in dramatischer Form hinterlassen, eine Form, in der er anfänglich auch Paradise Lost geben wollte, ist jedoch, soviel ich weiß, nur das Maskenspiel „Comus“ übertragen und erläutert worden und zwar ist es gleichfalls als Programmarbeit von Dr. J. Schmidt dem

Jahresbericht von 1860 des Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Berlin beigelegt; wogegen das Drama „Samson Agonistes“ bis jetzt noch keiner vollständigen Uebersetzung werth erachtet zu sein scheint. Mir wenigstens ist eine solche noch nicht zu Gesicht gekommen. Auch Liebert, der dem Drama in seinem Werke: „Milton, Studien zur Geschichte des englischen Geistes“, eine, wiewohl nicht erschöpfende Besprechung angedeihen läßt, scheint keine Uebersetzung gekannt zu haben, da er selbst einige Stellen in eigener, übrigens sehr freier Uebersetzung bringt. Eben so wenig aber weiß auch A. Schmidt in Königsberg von einer solchen; denn bei der Besprechung der dramatischen Werke Milton's in einem daselbst gehaltenen Vortrage äußert er sich dahin, daß ihm eine lesbare, erträgliche Uebersetzung durchaus nicht bekannt sei, und er überhaupt zweifle, ob eine solche existire. Berücksichtigt man nun aber, daß wahrhaft unbedeutende Dichterlinge des Auslandes bei uns ihre Verehrer und Anbeter gefunden haben, wenn ihre Geistesproducte, wie leicht und gehaltlos dieselben auch sein mögen, nur der Zeitströmung und Zeitstimmung entsprachen, und daß dieselben trotz alledem weiteren Kreisen durch Uebersetzungen von verschiedenen Seiten sogar zugänglich gemacht wurden, so wird man es mir wohl nicht als Mißgriff anrechnen, wenn ich, mit wie schwachen Kräften auch immer, schon um des berühmten Verfassers willen, auch diese Dichtung einer, wie mir scheint, unberechtigten und unverdienten Vernachlässigung zu entziehen, bemüht gewesen bin.

Trotzdem sich übrigens heutigen Tags aller Orten und Enden berufene und unberufene Retter verkaufter Größen aufwerfen, war es nicht das Verlangen, eine solche rettende That zu vollbringen, welches mir Anlaß gab, das nicht nur von uns, sondern auch von den Kritikern des eignen Landes etwas stiefmütterlich behandelte Kind des ruhmgekrönten Verfassers aus seiner Verborgenheit zu ziehen, und den alttestamentlichen Helden, wie ihn die Feder des gewaltigen Poeten zeichnete, im deutschem Gewande auftreten zu lassen; es war für mich vielmehr außer dem Wunsche, ein kleines Scherflein zur Würdigung des Dichters beizutragen, die Hoffnung bestimmend, auch bei Andern das Interesse wecken zu können, welches sich mir in literarischer Beziehung bot, je mehr ich mich in das Studium des Werkes selbst verjunkte.

Ich konnte mir natürlich dabei nicht verhehlen, daß diese Erwartung nur dann überhaupt sich erfüllen würde, wenn der Leser sich von vornherein vergegenwärtigt, daß der Verfasser unsers Dramas seine Aufgabe in einer ganz andern Weise zu lösen getrachtet hat, als Shakspeare es bei seinen Dramen gethan, oder mit andern Worten, wenn derselbe Rücksicht darauf nimmt, daß in dieser Tragödie jenes System sich bemerklich macht, welches dem deutschen Geschmack überhaupt wenig zusagt, dem unsers neunzehnten Jahrhunderts aber kaum verständlich ist und das unser Publikum schon deshalb nicht zu billigen vermag, weil es gewöhnt ist an die tragische Kraft eines Shakspeare und der eignen Dichterfürsten, welche, da sie sich ja überhaupt an die Illusion des Zuhörers wenden müssen, es nicht verschmähen, diese Illusion auch ganz und voll und ohne hemmende Fesseln für sich in Anspruch zu nehmen. Es ist dies dasselbe System, welches nach Shakspeare's Zeit das klassische Drama der Franzosen

kenntlich, jenes System, das einer mißverstandenen Behauptung des Aristoteles seinen Ursprung verdankt, der an dem antiken Drama die Einheit der Handlung und Zeit beobachtet zu haben vorgiebt, von welcher letzteren die Franzosen die Einheit des Orts nicht trennen zu dürfen vermeinten. Die Folgen, die die stricte Durchführung dieser Normen haben mußten, sind bekannt. Anstatt daß die Bühne selbst den größten und wichtigsten Theil dessen zur Anschauung bringt, was nothwendigerweise als Anlaß der eigentlichen Handlung angesehen werden muß, ist der Dichter genöthigt, langathmige Mittheilungen, gedehute Erzählungen, schleppende Berichte über früher Geschehenes sowie über gleichzeitige Nebenhandlungen vorzuführen. So kommt es denn, daß von eigentlicher Handlung in den Stücken dieser Richtung kaum die Rede ist. Der Eindruck, den die Auf- führung eines solchen Schauspiels aus der klassischen Periode der französischen Literatur auf das Publikum der Jetztzeit ausübt, ist daher, so oft ein derartiger Versuch gemacht wird, durchschnittlich ein sehr frostiger, und dies wird meistens nur dadurch gemindert, daß die Rolle der Selben einer ganz besonders begabten darstellenden Kraft übertragen ist.

Diese Nachahmung der Antike hat Milton in die englische Literatur gewissermaßen eingeführt, indem er seinen „Samson Agonistes“ in dieser Form schuf, ohne indessen Nachfolger von Bedeutung zu finden, die diese Richtung weiter ausbeuteten. Wie er dazu kam, auf dem Gebiete des Dramas gerade diesen Weg zu betreten, ist unschwer zu erklären. Bekanntlich waren aus Antriebe des berühmten Pyrrone, des Verfassers von *Histriomastix* (Schauspielergeißel), die Theater in England im Jahre 1641 von den puritanischen Eiferern geschlossen worden. Die Rückkehr der Stuarts aus der Verbannung, 1660, löste dieses Verbot zwar; mit jenen zugleich stellten sich aber auch eine Menge französischer Einflüsse ein, die auf das Bühnenwesen bestimmend einwirkten. Bereits hatte um diese Zeit Corneille seine Lorbeern erworben, und der junge Racine bemühte sich, sie ihm streitig zu machen. Ihrer Auffassung über das Wesen des Dramas schloß sich Milton um so eher an, als einestheils seine bedeutende, tiefe Kenntniß des klassischen Alterthums, (schrieb er doch schon als Schüler bereits vorzügliches Griechisch und Latein, Prosa sowohl wie Verse), ihm allen möglichen Vorschub leistete, andererseits seine puritanische Abneigung gegen das frühere englische Theater und deren Repräsentanten ihn zu einer seinen Anschauungen congruenteren Richtung trieb. Ging er doch in dieser Beziehung so weit, daß selbst der einst von ihm durch ein begeistertes Sonnet so hochgeehrte Shakespeare keine Gnade mehr vor seinen Augen fand, und daß er es dem unglücklichen Könige Carl I. zum Vorwurfe machte, diesen Autor als „Closet-companion“ gehabt zu haben.

Daß nun „Samson Agonistes“ sich nicht von jenen unvortheilhaften Eigenschaften der nachgeahmten Antike hat frei erhalten können, wird sich dem Leser sofort aufdrängen. Aber abgesehen von alle dem, was man dem Stücke aus diesem Grunde zur Last legen kann, abgesehen von dem Mangel an Handlung und scharfer Characterisirung der einzelnen Persönlichkeiten, von den mehrfachen überflüssigen Wiederholungen, selbst wenn man dazu noch sonstige, gewiß nicht unbedeutende Anstellungen der Kritiker wie Johnson u. A. zählt, die dem Dichter vorhalten, nicht consequent die aristotelische Dramaturgie durchgeführt zu haben, ein Punkt, über den mich des Weiteren hier auszulassen ich mich zwar bescheiden muß; abgesehen von alle dem, hat das Drama doch seine großen Schönheiten. Während einzelne Stellen das großartige Gepräge des Aeschyleischen Prometheus tragen, gemahnen andere wiederum an die sittliche Erhabenheit eines Seneca. Und in der That, wenn man auch nicht einstimmen mag in das Lob, welches, von gleichzeitigen Parteigenossen und Anhängern des Dichters ausgehend, dem „Samson“ die zweite Stelle unter seinen Poesien anweisen will, so darf man sich immerhin doch freuen, daß das letzte Aufblühen seines poetischen Genius noch ein so glänzendes gewesen.

Auch nach einer andern Seite hin, auf die ich andeutungsweise die Aufmerksamkeit des Lesers zu lenken nicht unterlassen will, ist das Drama bemerkenswerth; ich meine nämlich die Beziehungen, in denen es zu dem Leben des Dichters und zu dessen Zeit steht. „To show . . . the very age and body of the time, his form and

prossure,“ ist zwar zu allen Zeiten schon als Aufgabe des Dramas anerkannt. Auch Milton's Drama giebt uns einen Abglanz seiner Zeit, aber ein noch treueres Spiegelbild von ihm selbst. Damit soll nun aber keineswegs gesagt sein, daß Milton am Abend seines Daseins gewissermaßen das Bedürfnis gefühlt, dasselbe in einem poetischen Gebilde der Nachwelt aufzubewahren. Eine solche Tendenz hat ihm jedenfalls fern gelegen. Unbewußt, fast instinctiv hat er nach dem Stoffe gegriffen, der mit seinem innersten Wesen am innigsten harmonirte, dem Stoffe, der sich ihm in der heiligen Schrift von selbst bot, wie ihm diese, die er in tiefem, dauerndem Studium durchforschte, die seine nach Erleuchtung dürstende Seele nach Wahrheit durchsuchte, gleichfalls die Grundlage seines *Paradise Lost*, seines *Paradise Regained* geboten hatte. Darum verwob er in die Dichtung sein eignes Ich, seine Stimmungen, seine Erlebnisse, seine Erfahrungen. Und in der That kann es uns kein Wunder nehmen, daß, sobald die entsprechenden Saiten im Leben Simons berührt wurden, die gleichgestimmten Saiten seines Innern mit-tönen mußten. Schon das zufällige Zusammentreffen der Blindheit bei Beiden, jenes entsetzlichen Zustandes, der den eignen Willen in Fesseln schlägt und ihn dem Anderer unterordnet, läßt uns aus der ergreifenden Weise der Klage des Dichters ahnen, mit welcher Sympathie sein Herz an seinem Helden hing. Dann aber vor Allem das in so mancher Beziehung gleichartige Geschick Beider. Beide Titanen, der Eine an Körper, der Andere an Geist! Beide haben ihre Riesenkraft für ihr Volk eingesetzt; für Befreiung vom äußern Sklavenjoch Simson, für Befreiung von geistiger und weltlicher Tyrannei Milton. Beide sind in dem Kampfe unterlegen. Aber Beide haben das felsenfeste Vertrauen, daß die Unterdrücker zu Grunde gehen müssen. Simson's Vertrauen wird bei seinem Tode mit Erfolg gekrönt, Milton sieht in prophetischem Geiste den Untergang der Tyrannen, der sich ja später vollzieht, als die zweite englische Revolution das Haus Stuart für immer beseitigte. Beide haben aber auch sonst noch so manche Uebereinstimmung in ihren äußern Lebensschicksalen aufzuweisen. Simson ward durch Weiberlist um seine Gottesweib betrogen, Milton's Dasein ward vergällt durch seine erste Ehe, da seine Gattin, die einer Cavalier-Familie angehörte, das lustige Leben des leichtfertigen Adels dem stillen Dasein, welches ihrer an der Seite des Dichters und Denkers harte, vorzog. Solche Analogien ließen sich ohne Mühe noch in Menge auffinden; es würde aber für meine Zwecke zu weit führen, wollte ich an dieser Stelle mich eingehender mit allen Einzelheiten beschäftigen; für jetzt möge es genügen, auf jene Verhältnisse hingewiesen zu haben.

Was nun schließlich meine Arbeit im eigentlichen Sinne, die Uebersetzung, anlangt, so habe ich darüber nur zu bemerken, daß ich mich bemüht habe, möglichst wortgetreu zu übersetzen. Von dieser Rücksicht bin ich nur dann abgewichen, wenn die Worttreue auf Kosten der Muttersprache hätte erkaufet werden müssen. Zwar weiß ich selbst am besten, wie viel daran fehlt, die Arbeit als völlig gelungen hinstellen zu können; ja, gern hätte ich noch an manche Stelle die bessernde Hand gelegt, hätte gern noch gesichtet und gefeilt, störende äußere Einflüsse jedoch haben mich nicht die dazu nöthige Muße in ausreichendem Maße finden lassen. Nur derjenige übrigens, welcher Milton's Sprache, seinen Gedankenreichtum und die Fülle des Ausdrucks kennen gelernt, wird einigermaßen die Schwierigkeiten einer derartigen Arbeit würdigen und Nachsicht üben können. Zu Betreff der Ehre, welche Milton aufstretet läßt, um der Eintheilung in Acte überhoben zu sein, bin ich von dem Metrum, welches Milton anwendet, in den meisten Fällen abgewichen. Ich glaubte, dies um so eher thun zu dürfen, als er selbst dasselbe als „of all sorts“ bezeichnet. Daher habe ich diejenigen Metra gewählt, welche mir der jedesmaligen Situation am meisten angemessen zu sein schienen. Der hier und da von Milton angewandte Reim ist auch von mir nicht verschmäht worden.

Zum Schluß habe ich noch einige Bemerkungen hinzugefügt, um theils einige schwierige Punkte zu erläutern, theils um sachliche Aufklärung zu geben, die zum Verständniß nöthig oder nützlich schien. Für den letzteren Zweck habe ich die in der Anmerkung als Quellen angegebenen Schriften theilweise wörtlich benützt und mache daher für diese keinen Anspruch auf Originalität.